

keit der Nachforschenden empfohlen. Ich bin fest überzeugt, daß hier genaue Beobachtung recht wissenschaftliches zu Tage fördern wird.

VII. Einige Thatsachen der Sprachgeschichte.

Der sprachwissenschaftliche Leser wird schon die Analogien zwischen den Sprechfehlern und einigen Erscheinungen der Sprachgeschichte erkannt haben. Er wird aber auch das Fehlen anderer ihm aus der Sprachgeschichte bekannter Erscheinungen bemerkt haben. Hier ist Geduld von nöten. Ich denke, daß eingehende und genügend lange Beobachtung der wirklichen Individualsprachen alles das zeigen muß und wird, was die Geschichte aufweist. Die Sprechfehler scheinen aber nur mit einem gewissen Teile der „Lautgesetze“ im Zusammenhang zu stehen. —

Das Wort ist ein Ganzes, aber kein unteilbares. Seine Laute ändern gelegentlich ihren Platz. Daß es Lautsprechbilder giebt, kann nicht bezweifelt werden, aber es giebt auch Wortsprechbilder und nach diesen sprechen wir zumeist. Man kann ja auch einzelne Zeichen lesen, liest aber gewöhnlich doch nicht buchstabierend.

Leider weiß man nicht, ob man sich immer so versprochen hat, wie wir uns heutigen Tags versprechen. Beobachtungen an recht vielen lebenden Sprachen werden

aber schon bestimmtere Schlüsse gestatten. Ich will im folgenden nur an einigen bekannten Beispielen zeigen, daß die sprachlichen Thatfachen mehrfach mit den Erscheinungen der Sprechfehler stimmen, woraus weiter folgen würde, daß wir es hier mit tief im Wesen der inneren Sprache begründeten Emanationen zu thun haben. *)

Ich glaube als feststehendes Ergebnis von meinen und Mayers Beobachtungen folgendes ansehen zu können:

Die Laute der inneren Sprache sind ungleichwertig. Bei einem Laute, der eben gesprochen wird, klingen alle bereits zu sprechen beabsichtigten, gleichwertigen, vor, die zuletzt gesprochenen, gleichwertigen, (allerdings etwas schwächer) nach, so daß diese Laute fehlerhaft jederzeit für den beabsichtigten eintreten können.

Es sei erlaubt, auch dieses Resultat in einem Schema zu verdeutlichen. Bemerkt sei nur, daß die unter einem Laute stehenden anderen links die Vorflänge, rechts die Nachflänge bedeuten.

Etwas ist	f	a	u	l	im	St	aa	te	D	ä	ne	m	ar	ks
	st,-	aa,-	te,-			D,	f	ä,aune,	l m,St	ar,aa	ks,te	-,D	-,	ä -,ne
	D,-	ä,-	ne,-			m,-	ar,-	ks,-	-,	f	-,au	-,	l	-,st
	m,-	ar,-	ks,-									-,	f	-,au
													-,	l

*) May. und Prof. Weidl, (der auch freundlichen Anteil nahm) haben mich aufmerksam gemacht, daß die Bauern sich nicht zu versprechen scheinen. Ein gradueller Unterschied mag wohl vorhanden sein, aber daß das Versprechen bloß den Gebildeten zukomme, widerspricht meinen Erfahrungen.

Diese rein erfahrungsmäßig gewonnene Thatsache scheint mir den Schlüssel zu geben, um das Geheimnis aufzuschließen, welche entfernte Laute aufeinander einzuwirken imstande sind und wie das geschieht.

Man sieht, daß durch die Vor- und Nachflänge die Laute der lebenden Sprache untereinander in den lebhaftesten Wechselbeziehungen stehen und man begreift das, was man „Harmonie des Lautsystems“ genannt hat.

Nur im Vorübergehn sei angemerkt, daß Reim und Assonanzen teilweise in diesen Zusammenhang gehören. Beide hängen mit dem Vor- und Nachklingen gleichwertiger Laute zusammen. Natürlich fällt dabei die Hauptrolle den hochwertigen Lauten, den Vokalen der betonten Silben zu. Bei den Reimen spielt auch der Wortauslaut eine Rolle. Wie ungleich weniger er aber bedeutet, als der hochbetonte Vokal, das zeigt die häufige Vernachlässigung desselben namentlich in allen Gattungen volkstümlicher Poesie. Daß unsere Anforderungen an den Reim erst durch das Gesichtsbild des gedruckten Wortes so hoch gespannte wurden, halte ich für sehr wahrscheinlich. Die Alliteration beruht auf der Hochwertigkeit der Anlaute, namentlich der Anlaute hochbetonter Silben. So 3. B.

Za uuedemo herje si gihalot uuerde Muspilli 7,
ipu sia daz Satanazses kisindi kiuuinmit 8 etc. . .
ebenso wird in dem Berse Muspilli 10

in fuir enti in finstri: dazī ist rehto virinlīh ding

die Alliteration von dem φ -Laute gebildet, nicht etwa von den mehrfach vorkommenden r-Lauten, weil diese nicht hochwertig sind, ja nicht einmal gleichwertig, so daß deutliche Beziehungen unter ihnen nicht bestehen. Die altnordischen Hendingar (Binnenreime) fallen dadurch auf, daß sie auf das Vor- und Nachklingen gleichwertiger aber nicht eigentlich hochwertiger Laute sich gründen, nämlich auf die silbeschließenden Konsonanten. Sievers, Metrik Paul's Grundriß II S. 885.

Hier möchte ich einige Sprechfehler zusammenstellen, welche sprachwissenschaftlich interessant sind. Ich verzeichne sie unter einigen Rubriken. Wenn diese Augenblicksbildungen in genügender Zahl beobachtet wären, könnten sie die Richtungen der weiteren Sprachentwicklung verraten.

1. Ausgleichung des Ablauts.

„Sie weißen“ für „Sie wissen“ (Abl.) ist ein häufiger Fehler. „Ich heiße,“ „wir heißen“ wirkt mit, um zu „ich weiß“ ein „wir weißen“ entstehen zu machen. —

„Darsen Sie nicht“ für „dürsen Sie nicht“ (Me.). —

„ich habe vergaß . . vergessen“ (Mowjesianz). —

„Hier eßt man“ für „ißt man“ (Me.). —

„Man seht“ für „sieht“ (Prof. Bogdan, Rumäne, spricht gut Deutsch). —

„Hasen geschissen“ für „ . . geschossen“ (Abl.). Ich habe den Fehler auch sonst beobachtet. —

Es war von „Eingrissen“ die Rede. Darauf sagt Abl. „Man hätte früher eingrissen . . eingreifen sollen“. —

„zusieht . . zusieht“ sagte Hr. Müller, d. h. er for=

rigierte sogar nach. Aufmerksam gemacht, bestritt er nachdrücklichst sich versprochen zu haben. —

„Ein beißiges . . bissiges Gesicht“ (Abl.). —

„Ihr siehts da gar nichts“ (Bondr.) „Siehts“ für Dial. „sehts“ schriftl. „seht“. —

„Sie willen“ für „Sie wollen“ (Abl.). —

„Ist keinem Zweifel unterliegen“ für „ . . unterlegen“. —

„Fortschreitler . . Fortschrittler“ (Abl.). —

„erquickt werd, erquickt wird“ (Dr. Haberl. in einem Vortrage). —

Die Vor- und Nachklänge sorgen mit dafür, die Formen einer Sprachsippe immer enger zusammenzuschließen und dadurch den Ablaut zu befehlen.

Daß die Ausgleichung des Ablauts in der nächsten Entwicklung der Sprache liegt, darauf weist manches hin.

2. Beseitigung des Umlauts fand ich in:

„ihre Söhne . . Söhne“ (Prof. Anton). Vgl. den oben citierten Fall „Klöst . . Kloster“, wo der vorher gesprochene Plural die Vokalisation des Singulars beeinflusste. —

„Züggelock . . glöcklein“. —

„Zunger“ für „jünger“. —

„Argeres“ für „Mergeres“ (Mu.), nicht korrigiert.

3. Die Kategorie der starken Verba ist heute keine lebendige Bildung mehr. Neubildungen nach ihnen finden sich fast nur mit der Absicht, komisch zu wirken.

„Er nos“ zu „niesen“, Th. Vischer, Auch Einer, Bd. I. S. 203. —

Ein Landschullehrer sagte: „Goethes Vater kief sich ein Haus.“ Wenn Halbgebildete Schriftdeutsch sprechen wollen, stellen sich solche Mißgriffe leicht ein.

Häufig ist die Ersetzung von starken Verben durch schwache.

„das vergleicht werden muß“ (Jungen. Eigl). —

„gereitet“ für „geritten“ sagte Detter, ohne zu korrigieren. —

„gesinnt“ für „gesonnen“ ein anderer Bekannter. —

„sie ratete“ für „riet“ (Bondr. ref.) —

„ausgeleih . . ausgeliehn“ (Prof. Penck; er wollte offenbar sagen „ausgeleiht“). —

„wo nachgeweist ist“. Dr. Bloch. —

4. Beseitigung von unregelmäßigen Formen.

Ich sagte „Sie bin“ für „sie sind“, weil der folgende Satz ein Ich-Satz war. —

„Ihr seidet“ für „Ihr seid“, contam. aus „Ihr seid“ und „Ihr gebet“ zc. (Me.). —

Ein Kind sagte „wir bind“ nach „ich bin“ und „wir sind“. —

5. Andere Erscheinungen.

„Kanonist“ für „Kanonier“ (Dr. Pf.). —

„Als Ihr hoch in den Lüften throntetst“ sagte Mu. Contam. aus „Ihr throntet“ und „Du throntest“. (Sehr interessanter Fall). —

„Was sind das für eine?“ (Mu.) Plural zu „was=füreine“. —

Wie gesagt, bringe ich auch eine Anzahl lautlicher

Erscheinungen, teilweise solche, die für vollkommen dunkel erklärt werden, in Zusammenhang mit dem aus dem Sprechfehler gelernten. Wann Laute auch aus der Entfernung zu wirken vermögen, wurde an unserer heutigen Verkehrssprache festzustellen versucht. Da aber Accentart, Silbentrennung nicht immer gleich sind, so werden wir uns kaum wundern dürfen, wenn historisch Erscheinungen nachweisbar sind, welche sich unter den Sprechfehler nicht zu finden scheinen.

Am meisten beeinflussen sich anerkannt schwierige Laute: r, l, denen m, n und die Zischlaute zunächst zu stehen scheinen. In Sprachen mit mehr singendem Accent mag schon das bloße doppelte Vorhandensein eines dieser Laute im selben Worte genügen, um das rasche mehrmalige Anschlagen derselben Taste unseres Sprechzentrums zu vermeiden.

Aber noch schwieriger bleibt gewiß immer die mehrmalige Wiederholung hochwertiger r, l, und auch anderer Laute.

Mit der Bedeutung und Wertigkeit des Wortanlauts, namentlich wenn die erste Silbe die Accentsilbe ist, hängt es zusammen, daß bei großen Lautveränderungen (wie sie bei Grüßen, Titeln — kurz bei häufig und fast sinnlos gesprochenen Wörtern vorkommen) bloß der **Anlaut** und oft noch der **Vokal** übrig bleibt. Vgl. mhd. ver, vir, vor (vor konsonantischem Anlaut) aus *fr = frouwe entstanden, z. B. ver Krimhilt, ver katze.

In Wien hört man „gnä Herr“, „gnä Frau“. Vgl.

italienisch fra. Interessant ist auch „Herrje“ (Herr Jesus!), bei uns „D je“ (D Jesus!). Material bei H. Schuchardt, über die Lautgesetze S. 25 ff.

Die nächst wichtigen Konsonanten sind die silbenbeginnenden. Sie bleiben ebenfalls bei Verstümmelungen. Bei uns sagt man: „G^htn-Mörge!“, dann mit Assimilation des t an n: „Gn-Mörge!“, endlich: „ñ-Mörge!“ mit anlautendem gutturalen Nasal. Man sagt: „Pfiat di Got!“ = behüt dich Gott! Also *bhiat *phiat pfiat. Man sagt: „Rschamster Diener!“ = gehorsamster D. .! Also *ghsamster *schsamster fchsamster. Betreffs chj zu sch vgl. norddeutsch „nisch“ für „nichts“ und die Citate bei Weinhold, Alemannische Gramm. S. 159, falls diese mehr als graphische Varianten vorstellen sollen.

Hierher auch Kirt aus Ko(n)r(a)d, Grete (Margarete, *Magarete (vgl. nhd. Röder aus ahd. querdar), *Magrete, *M^hgrete, endlich Grete). „Dierf“ Koseform für Dietrich aus *Dietrch. Kluge Wb⁴ S. 55.

Nhd. echt = mhd. êhaft; afr. âft. Also wäre wohl die hd. Form „êft“ = *ehft.

Nhd. gisamanot, mhd. gesament, „gesamt“. Kluge.

Franz. m'sieu = monsieu, wofür dann *mpsieu, *psieu gehört wird, Mamfell = *madmselle = mademoiselle.

Nhd. *hiutagu, *hiutgu, *hiuttu, hiutu heute. Diesen Uebergang erschließt Kluge S. 142.

Nhd. hīnaht, mhd. hīnet, hīnt, schwäbisch-bairisch „heind“.

Ahd. *hiujāru, hiuru, mhd. hiure „heuer“. Zu hiujāru: hiuru (= lat. *consuetitudo: consuetudo) vgl. den Sprechfehler „Millijahren“ für „Millionen Jahren“. —

Ahd. weralt, mhd. werelt, werlt, Welt.

Mlat. paraverēdus, parifredus, ahd. pfarifrid, pferfrit; darnach wäre ein *pferfert zu erwarten. Aber mhd. pferit, pfert. Sehr interessante Dissimilationen von *f* u. *r* in gleicher Stellung. Mit anderer Dissimilation mlat. palafrēdus, palafrēnus, franz. palefroi, ital. palafreno. Kluge⁴ S. 260.

Die „Trull“ des Kartenspiels wird sich wohl aus tous les trois erklären, eine interessante Contamination.

Die Vertauschung der aufeinanderfolgende Silben beginnenden Konsonanten ist sprachlich oft genug zu konstatieren (siehe oben unter „Vertauschungen“ die entsprechenden Sprachfehler, welche auf derselben psychophysischen Grundlage beruhen).

Vgl. σκέπτομαι = *σπέκιομαι, λείκνον aus νεϊκλον bei Wackernagel Bts. XXXIII. S. 10, ἀμίδρος aus ἀριθμός. Brugmann Gr. Gr.² S. 74. lat. acetum, ahd. ezzih aus *atecum, ahd. elira und erila vgl. Kluge „Erle“, got. vairilos, ags. veleras, lit. tolērus, torēlus „Teller“, Lehnwort; ebenso erscheint „Thaler“ als talorius oder dorelis, doleris. Lit. kepù „ich brate“ gegen aßl. pekā, ai. pácāmi. Auch gr. ἀροτοκόπος „Brotbackend“, gegen πέτω. (Sieher das Sprechkunststück: Der Rutscher putzt den Postkutschkasten).

Meyer-Lübke Rom. Gr. I. § 580 bringt die Roma-

nischen Beispiele. § 580: *estincilla für escintilla; aſpan. estentina zu intestina mit ganz regelrechter Umstellung des n und des s. Sard. lorumu aus glomulus zeigt Verwechslung von r und m und dann Diffimilation des zweiten l und r. Das rom. Wort für Leber (ficatum — fidicum) zeigt dieselbe Erscheinung wie oben acetum, *atecum. Vgl. auch krafassu aus ital. fracasso a. a. D. § 584.

Hieher aſl. mogyla „tumulus“, nſl. ſ. fr. gomila. Miſloſich EW.; dialektiſch nſl. gomazin für „Magazin“; Murko hörte von Agramern „Gamistrat“ für „Magistrat“, „Gamazin“ für „Magazin“, „Namastir“ für „Manastir“ (Monasterium).

Nach Rölbefe (bei Studniczka, Beiträge zur Geschichte der griechischen Tracht S. 16 Anm.) ſoll lat. tunica gleich puniſchem cituna ſein. Fr. Stolz, H. Gr. S. 147 (ſiehe auch S. 297). —

Vertauſchung von Silbenvokalen. Li. picumanda, Paſi pucimanda, ai. piñjūla und puñjīla. Wackernagel Zts. XXXIII 10. Lateiniſch undecim, duodecim für *undicem, *duodicem herbeigeführt durch Simplex decem. Wackernagel a. a. D.

Wie die Silbenanlaute hiſtoriſch und im heuti-gen Sprechfehler miteinander vertauſcht werden, ſo wirken ſie auch in anderer Weiſe auf einander ein, indem ſie ſich aſſimilieren. Lit. bei Bechtel, Diſſim. der Zitterlaute S. 48 anm. G. Meyer 2 S. 293, Angermann, Erſcheinungen der Diſſim. S. 3.

Lat. coquo aus *quequō, *pequō, gr. πέσσω, lit. kèpti.

Lat. quīnque aus *peñque,

Lat. quercus aus *perquos, ahd. foraha „Föhre“
vgl. Noreen, Abriß S. 131.

Li. cvācura aber ab. qaçura aus *svaçura, idg.
*suélkuros „Schwäher“. Dieselbe Erscheinung in lit.,
szészuras für *svészuras.

Li. cmaçru, idg. *smakru „Rinn“, lit. smakrà
„Rinn“ Zts. 25, 126;

Li. çaça, idg. *kasós „Hase“, ahd. haso, preuß.
sasnis.

Hierher auch shásh, v. Fierlinger Zts. 27, 107.

Li. çúshka, ab. huska, lit. sáusas.

Germ. *kuekuōr- aus *kuetuōr- „vier“ Brug-
mann M. II. V. S. 53 anm.

Germ. *çimçī „fünf“ aus *pempe, *penkwe.

Lit. szeszi = *sveszsi „sechsz“, szászlavos = sász-
lavos Rehrriecht zu szlūti, žazivót neben zaživót „schnupfen“
Leskien-Brugmann, Lit. Volkslieder S. 291.

Von den lebhaften Beziehungen der silbenanlautenden
Konsonanten unter einander zeugen auch ihre Dissimi-
lationen.

Angermann, die Erscheinungen der Dissimilation
im Griechischen hat manches hiehergehörige gesammelt.
Vgl. S. 29, 30, ital. Otricoli von lat. Otriculum, ital.
Chieti = lat. Teate, lat. obsetrix neben obstetrix.
Ital. (dial.) stinco von germ. skinko vgl. Kluge f. v.

„Schinken“, mhd. gingeber, ingewer; Kluge s. v. „Ingwer“.

Einen eigentümlichen Umtausch nehmen Blasß und Wackernagel Kuhns Zts. XXXIII S. 9 an: den sicilischen gen. sg. *αἰοῦτα* und gen. pl. *αἰοῦντα* erklärt Blasß so, daß hier „durch einen Umtausch die Endung in die zweite Silbe, das *τα(v)* in die dritte kam“.

Auch die meisten anderen durch die Sprechfehler sich verratenden geistigen Prozesse erscheinen in dem Leben der Sprache.

Anticipation, Vorklang. Hierher scheinen die so häufigen Umlaute und Brechungen u. dgl. zu gehören. Doch erfordert die Frage, inwieweit Anticipation des folgenden Vokals Umlaut oder Brechung erzeugt, oder ob eine Veränderung des trennenden Konsonanten (resp. der trennenden Konsonantengruppe) z. B. Muillierung mitspielt, eine gesonderte Betrachtung.

Eins scheint mir nach meinen obigen Beobachtungen sicher zu sein, daß i oder u ganz wohl über einen oder mehrere Laute hinwegwirken können, ohne diese im geringsten zu verändern.

Beispiele für Umlaut aus dem Latein, wo u durch folgendes i zu i wird bei Stolz, Hist. Gramm. S. 180 Vgl. famulus: familia; consulo: consilium; Siculus: Sicilia u. s. w.

Man läßt gewöhnlich lat. fundus durch Nasalan-
ticipation aus *fudnos entstehen (ai. budhná) ebenso
unda aus dem schwachen *udn-. Das mag richtig sein,

aber „Umstellung“ möchte ich diese und ähnliche Erscheinungen nicht nennen, wie Stolz, Hist. Gramm. S. 327 thut. Mir scheinen die dort zusammengestellten Dinge noch sehr der Erklärung bedürftig. Mir ist ein Sprechfehler von der Art wie „Lüingner“ für „Lügner“ niemals begegnet.

Anticipation des Tones. Lit. gerōj für gerojè. M. H. Zellinek hat in seinen „Beiträgen zur Erklärung der germanischen Flexion“ S. 54 zuerst den Weg gewiesen, wenn er auch nicht die ganze Erscheinung zu deuten in der Lage war.

Schöne Lautanticipationen bei Wackernagel Zts. XXXIII S. 9. Kretisch *νεονητα* erkläre ich mir durch die Zwischenstufe **νεονητα* (also erst Vertauschung) und dann Anticipation des n vom Anlaut der vierten Silbe in den der zweiten. Weitere Beispiele Wackernagels unten bei r und l. Zum Allgemeinen bemerkt er: „In allen diesen Fällen wird ein Laut, der einem spätern Teil des Wortes angehört, zu früh gesprochen, weil das Bewußtsein ihn aussprechen zu müssen von Anfang vorhanden ist. Eine solche Anticipation vollzieht sich am leichtesten, wenn (wie in *κιγκλῖς* - *κλιγκλῖς* -, *κάτοπιτρον* - *κάτροπιτρον* -, viginti-vinginti-) von zwei in einer späteren Silbe auf einander folgenden Lauten der erste schon in einer früheren Silbe vorkommt. Da liegt es äußerst nahe, gleich beim ersten Vorkommen des ersten der beiden Laute (bei *κάτοπιτρον* des τ) auch den zweiten (also z. B. *κα-τρ-οπ-τ-ον* statt *κα-τ-οπ-τρ-ον*) zu sprechen“.

Im Litauischen heißt *smāgenės*, *smaginės* (Manser!) das Mark (der Knochen). Die Form, von der auszugehen sein wird, dürfte **mazgenės* gelautet haben nach aſl. *mozgū*, ai. *majjān* (aus **mazjān*), ab. *mazgā* „Mark“. Vielleicht hat *smagūs* mitgewirkt.

Postpositionen, Nachflänge. Es ist bekannt, daß im indogermanischen Sprachleben die Laute zumeist vorauswirken, d. h. die noch nicht gesprochenen auf die eben zu sprechenden. Aber es kommt doch auch das entgegengesetzte vor.

Vgl. die Fälle „umspringender Aspiration“. Meisterhans² S. 79. *Καριθαῖος* für *Χαριταῖος*.

Ähnliche Erscheinungen bei nicht benachbarten Lauten vgl. im Latein *alimentum regimentum* gegen *monumentum*, *documentum* wegen der Qualität der vorhergehenden Vokale. Stolz H. Gr. I S. 182 nach Parodi. Vgl. auch S. 184, 193 (*alacer* für **alecer* u.). Joh. Schmidt Zts. XXXII Seite 1 ff.

Postposition der Quantität. *πρὸς βασιλέα* aus *πρὸς βασιλῆα*.

Dissimilationen sind nicht häufig, von den r- und l-Dissimilationen abgesehen.

Schwere Dissimilationen.

Hierher gehört die Hauchdissimilation, welche im Altindischen und Griechischen sich zugetragen hat. Dort wird aus einem **bheudhetai* *bodhate*, hier *πεύθεται* aus **pheuthetai*.

Merkwürdig ist, daß das Griechische später durch Hauch-

anticipation wieder ähnliche Bildungen schafft, wie die, welche es in früherer Zeit befehdet hat, z. B. *Nixarxos* für *Nixarxos*, *Avθίλοxos* für *Avτίλοxos*, vgl. Wackernagel Zts. XXXIII S. 9, der noch *Φάνφαιος*, *ἀριθμός* anführt.

Auch bei der sogenannten Reduplikation namentlich der Gruppen st-, sk-, sp- treten Dissimilationsercheinungen zu Tage, doch muß hier näherer Betrachtung nicht vorgegriffen werden.

Was sonst noch durch schwere Dissimilationen — immer von r, l und etwa den Nasalen abgesehen — erklärt worden, ist alles mehr weniger unglaublich. Hier muß erst Beobachtung der lebenden Sprachen weiter festen Grund schaffen, um diese Frage über ein subjektives Glauben hinauszuhoben.

Auch die leichten Dissimilationen sind außer bei r und l nicht häufig.

Bulgärlat. dubenus erklärt man wohl mit Recht aus dominus. Stolz Histor. Gramm. S. 199. Hier scheint also das n vorausgehendes m um den nasalen Klang gebracht zu haben. Im Lit. erscheint *klebónas* für *plebónas*, d. h. b macht p zu k.

Daß die Contaminationen sich in der Sprache finden, ist bekannt und wurde schon oben bei den Sprechfehlern hervorgehoben. In Pauls trefflichem Buche „Prinzipien der Sprachgeschichte“ 2. Aufl. handelt ein ganzes Kapitel S. 132—139 von der Contamination. Ich bitte, Pauls Ausführungen mit den oben unter Contami-

nation und Substitution gesammelten Sprechfehlern zu vergleichen und hoffe, man wird eine erfreuliche Uebereinstimmung zweier auf ganz verschiedenen Wegen erlangten Ansichten konstatieren können.

Ueber die Contaminationen bringen die nächsten Zeilen, welche einiges Historische hervorheben, weitere Einzelheiten.

Der Gedanke, die Sprechfehler zur Erklärung von sprachlichen Erscheinungen heranzuziehen, ist zuerst von Paul, Prinzipien² S. 59 ausgesprochen worden. Die Stelle ist so wichtig, daß ich sie wiedergeben will.

„Es giebt nun noch andere lautliche Veränderungen, „die nicht auf einer Verschiebung oder abweichenden Gestaltung des Bewegungsgefühls beruhen, die man also „von dem bisher geschilderten Lautwandel, im engeren „Sinne zu scheiden hat, die aber das mit ihm gemein „haben, daß sie ohne Rücksicht auf die Funktion des Wortes „vor sich gehen

„Es gehört hieher zunächst die Erscheinung der Metathesis. Es sind zwei Hauptarten zu unterscheiden. Erstens: „Zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Laute werden umgestellt, vgl. ags. fix = ahd. fise, first = frist, irnan = rinnan. Zweitens: Zwei nicht aufeinander folgende „Laute vertauschen ihre Stellen, vgl. ahd. erila neben „elira = nhd. erle — eller, ags. weleras Lippen gegen „got. wairilos, ahd. ezzih, welches vor der Lautverschiebung *etik gelautet haben muß = lat. acetum; it. dialektisch grolioso = glorioso, crompare = comprare; „mhd. kokodrille = lat. crocodilus.

„Ferner gehören hierher Assimilationen zwischen zwei „nicht benachbarten Lauten wie lat. *quinque* aus **pinque*, „urgermanisch **finfi* (fünf) = **finhwi* u. dgl.

„Häufiger sind Dissimilationen zwischen zwei nicht „aneinander angrenzenden ähnlichen Lauten, vgl. ahd. „*turtiltuba* aus lat. *turtur*, *marmul* aus lat. *marmor*, „mhd. *martel* neben *marter* aus *martyrium*, *priol* neben „*prior*, umgekehrt mhd. *pheller* neben *phellel* aus lat. „*palliolum*; ahd. *fluobra* (Trost) gegen aī. *frōfra* und „agī. *frōfor*, mhd. *kaladrius* neben *karadrius*, mittellat. „*pelegrinus* aus *peregrinus*.

„Als Dissimilation kann auch der Ausfall eines „Lautes betrachtet werden, wenn er dadurch veranlaßt ist, „daß der gleiche Laut in der Nähe steht, vgl. griechisch „*δρύφακτος* (hölzerner Verschlag) aus *φράσσω* abgeleitet, „*ἐκπαγλος* aus *πλήσσω*. Ebenso der Ausfall einer „ganzen Silbe neben einer ähnlichen, mit dem gleichen Kon= „sonanten anlautenden, vgl. *ἡμέδιμνον* neben *ἡμιμέδιμνον*, „*ἀμφορεύς* neben *ἀμφιφορεύς*, *κελαινεφής* statt **κελαι=* „*νονεφής*; lat. *semestris* statt **semimestris*“.

Dann fährt er fort: „Für diese Vorgänge weiß ich keine andere Erklärung, als daß sie auf wiederholtem Versprechen beruhen, worin ein bedeutender Teil der Sprachgenossen spontan zusammengetroffen ist“.

Damit ist aber noch nicht viel gesagt, denn man muß doch fragen, woher denn eben dieses

wiederholte, allgemeine und überall spontane Versprechen kam.

Paul rückt alsdann dem Wesen der Sache näher an den Leib und sagt: „Daß sich beim Sprechen häufig die „Reihenfolge der Wörter, Silben oder Einzellaute verschiebt, indem ein Element sich zu früh ins Bewußtsein „drängt, ist eine bekannte Thatsache; ebenso daß von zwei „ähnlichen Elementen leicht das eine ausgelassen wird. „Es ist ferner bekannt, daß es besondere Schwierigkeiten „macht, ähnliche und doch verschiedene Laute rasch hinter- „einander korrekt auszusprechen“.

Man sieht, daß schon Paul durch Beobachtung zu Erfahrungen gekommen ist, die dem oben Vorgetragenen nicht allzuferne stehn. Wie weit Paul über seine früheren Vorgänger hinausgekommen ist, erkennt man am besten, wenn man den Abschnitt „Dissimilation zur Vermeidung ähnlichen Klanges in unmittelbar aufeinanderfolgenden Silben“ bei Curtius, Grundzüge der griechischen Etymologie, 5. Aufl. (1879) S. 706 zum Vergleiche heranzieht.

Was Brugmann Grundriß I. § 643 zur Erklärung des Silbenverlustes durch Dissimilation vorbringt, ist nicht befriedigend. Er konstatirt hierbei, daß „oft die volle und die gekürzte Form in derselben Sprachgenossenschaft nebeneinander“ besteht. Es ist schwer sich darüber ein Urtheil zu machen; worauf es vorläufig ankommt, ist zu zeigen, daß diese Erscheinungen nicht der Einordnung in gewisse Regeln sich widersetzen.

Paul mag Recht haben, wenn er sagt, es mache

besondere Schwierigkeiten ähnliche und doch verschiedene Laute rasch hintereinander auszusprechen. Er citiert: „Der Rutscher putzt den Postkutschkasten“. Die Schwierigkeit liegt hier in dem *k—, p—, p—, k—, k—*, d. h. darin, daß man vorausinnervieren muß und sich immer wie ein Jongleur zwischen *k* und *p* zu bewegen hat. Die verschieden gestellten Zischlaute erschweren ein rasches Sprechen des Satzes noch weiter. ///

Aber noch schwieriger scheint mir für schnelles Sprechen das Wiederholen desselben Lautes zu sein, namentlich wenn es an und für sich ein schwieriger Laut ist, oder wenn es sich um schwierige Gruppen handelt. Den Kranken spricht man zu Zwecken der Diagnose vor: Sechshundertsechszig, Meßwechsel, Wachsmaske u. dgl. Moebius Allg. Diagnose der Nervenkrankheiten S. 36. So giebt es auch Übungssätze mit gleichanfangenden Wörtern z. B.: „Wiener Wäscherweiber würden Wäsche weiß waschen, wenn Wasser Wein wäre“. Wenn ich diesen Satz öfter sehr rasch sage, kommt schließlich nur mehr ein *bä bä* heraus, d. h., soviel ich sehe, ich kann das „*w*“ nicht mehr leisten.

Wenn Paul meint, der Ausfall einer Silbe neben einer ähnlichen, gleichbeginnenden könne als dasselbe betrachtet werden, wie der Ausfall eines Lautes, der sich in der Nähe wiederholt — d. h. also als Dissimilation — so ist das eine Vermutung, die erst nachzuprüfen ist. ///

Man bemerkt auch nicht immer denselben Weg. Got. *airiza*, ahd. *ëriro*, erro, mhd. *erre* „ehere“. Mhd. *hërero*.

herro, mhd. herre (hère nach Positiv?), „Herr,“ Kluge Et. Wb. §. v. Hier ist also Synkope eingetreten und dadurch Silbenverlust. Ganz anders im ahd. eninchili, mhd. enenkel und enekel, aus welcher letzterer Form wohl unser „Enkel“ entstanden ist.

Das lat. Material für „Verlust einer Silbe durch Dissimilation“ bei Stolz, Hist. Gramm. der lat. Sprache, S. 332 und bei Brugmann I 484.

Das griechische Material bei G. Meyer Gr. Gramm.² S. 293. Vgl. θάρσυνος für θαρσόσυνος, κέντωρ für κεντήτωρ, κελαινεφής für κελαινονεφής, ἀμφορεὺς für ἀμφιφορεὺς, ἡμέδιμνον für ἡμιμέδιμνον, τέτραχμον aus τετραδάραχμον sind einige der bekannten Beispiele.

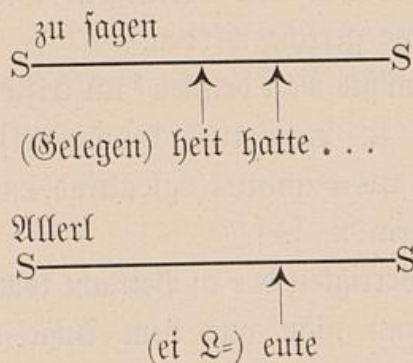
Vgl. auch Meisterhans Gramm. der att. Inschr.² S. 92. Ein sehr schönes Beispiel κινόκρανον für κινόνοκρανον. Hier stehen die zwei νο-Silben nicht einmal nebeneinander.

So viel ich sehe, sind mehrere Möglichkeiten der Erklärung des Silbenschwundes vorhanden.

Für die erste haben wir Sprechfehler als Analogie. Vgl. oben. Ich will sagen: „Wie ich zu sagen Gelegenheit hatte, sage aber: wie ich zu sagenheit hatte“. Man überspringt eine oder mehr Silben und fährt hinter der nächsten gleichen (oder ähnlichen) fort. Indem ich sagen“ spreche, glaube ich schon bei „Gelegen=“ zu sein und fahre dann „=heit“ fort. Ähnlich sind „allerleute“ für „allerlei Leute“ u. dgl. Nhd. „gen“ für „gegen“ wohl hieher und auch preuß. Dial. „Superintent“ für

„Superintendent“, „Istuto . . . Istituto Austriaco“, „in=duell . . . individuell“.

In einem Schema:



Diese Schemata haben aber einen Fehler an sich. Ich will meine Meinung kurz darlegen.

Vielleicht kann man der Sache näher kommen, und zwar auf Grund folgender Ueberlegung. Nehmen wir lat. *semimodius*

als Beispiel. Die beiden m werden als Silbenanlaute für ziemlich gleichwertig gelten können. Bei dem ersten m taucht also das zweite bereits auf und verdrängt es geradezu. Wenn also Stolz, Hist. Gramm. S. 332 (§ 350) sagt, man könne sich das durch Silbendiffinition aus *semimodius* entstandene *semodius* am besten graphisch durch die Schreibung

sem[im]odius

erklären, so möchte ich hier widersprechen. Man wird mir verzeihen, wenn ich schematisierend übertreibe und sage, das m von *semodius* ist nicht das erste von *semimodius*,

sondern das zweite, anticipierte, welches das erste verdrängt hat. Richtiger erscheint mir daher das Bild
se[mi]modius.

Natürlich können alle derartigen Bilder nicht dem Wesen der Dinge gerecht werden.

Demnach müßte man drucken *nu[tri]trix (zu nutrire), *inque[ti]tudo zu inquietus, *consue[ti]tudo (zu consuetus), *quo[ti]tus = quotus (vgl. altind. kathitá), *e[qui]-quirria = equirria u. ſ. f.

Auch die Wertigkeit der in Betracht kommenden Silben hat R. Brugmann nicht aus dem Auge verloren. Die älteste latein. Betonung forderte

Nom.	*nūtrītrīx	die spätere nūtrītrīx
Gen.	*nūtrītrīcis	nūtrītrīcis
Nom.	*cōnsuetitudo	consuetitūdo
Gen.	*cōnsuetitudinis	consuetitūdinis
Nom.	*dēntītio	dentītio
Gen.	*dēntītionis	dentitīōnis
	*sēmimodius	sēmimódus.

Man weiß nun nicht, wann die Silbendiffinition im Lateinischen erfolgt ist, zur Zeit der alten Art des Accentus, oder zur Zeit der jüngeren. Aber mir will scheinen, daß die erstere Annahme — wie aus den Beispielen hervorgeht — viel mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, als die letztere. Im Falle der alten Betonung der ersten Silbe haben wir es mit gleichwertigen Konsonanten zu thun, im andern Falle müßten wir schwer begreifliche Ausgleichen annehmen.

Das gr. *τέτραχμον* „Bierdrachmenstück“ neben *τετραδραχμον* würde meine Meinung noch nicht widerlegen. Es kann nicht **τεδραχμον* geworden sein wegen des Sinnes, welcher Deutlichkeit der Vierzahl verlangt, also *τετρα*—. Die psychologische Vorstufe von *τέτραχμον* ist wohl assimiliertes **τετραάτραχμον*. Was Brugmann Grundriß I. S. 483 sonst vorbringt, erklärt sich alles ungezwungen. Ich würde nur lieber germ. *a[vi]vistrom = got. avistr, *na[vi]vistrom = got. *-navistr (zu entnehmen aus ganavistron „begraben“) geschrieben sehen. Was es mit dem got. ainnohun neben ainohun für eine Bewandnis hat, ist nicht gar so einfach zu entscheiden. In lit. akūtūtas neben akūtas „mit Granen versehen“ zu akūtas „Granne“ liegen zwei ganz verschiedenwertige Silben kū und tū vor. Aber man muß bedenken, daß das Litauische nicht unseren nhd. scharf expiratorischen Charakter hat. Wie feines Gefühl Brugmann in sprachlichen Dingen hat, beweist seine Bemerkung Grundriß I. S. 483: „In Sprachen mit vorwiegend expiratorischer Betonung waren es wohl immer nichthaupttonige Silben, die von diesem Dissimilationsakt getroffen wurden.“ Ich habe ganz dieselbe Empfindung, d. h. ich halte es bei Sprachen mit musikalischen Accent für möglich, daß dort auch andere Silben aufeinander wirken können, ich getraue mich aber nicht darüber zu urteilen, bis nicht eine genügende Anzahl Sprechfehler aus solchen Sprachen vorliegt.

Aber mit nur einer Erklärung wird man vielleicht nicht auskommen. Nehmen wir den Fall wirklicher Silben=

gleichheit und noch dazu Trennung beider; also *κινόζραν* für *κινόζραν*.

Ich kann hier folgendes Bild aufstellen:

»»» κ ι ο ν ό κ ρ α ν ο ν »

das wäre derselbe Fall wie im Sprechfehler „Fiale“ für „Filiale“.

»»» F i l i a l e »

Man könnte aber auch denken, daß das *vo* der letzten Silbe bereits innerviert ist, und für die letzte Silbe reserviert bleibt, deshalb früher nicht hervorgebracht werden kann, also wirkliche „Dissimilation“.

κινό(vo)ζραν

Auch der Sprachfehler „Fiale“ läßt diese Deutung zu.

F i (l i) a l e.

Man könnte also sagen bei consue[ti]tudo etc. liegen einfach „Überspringungen“ vor, der Zug läuft auf demselben Geleise fort, überspringt aber eine gewisse Strecke. Ein später sich wiederholender, gleicher und gleichwertiger Laut ist die Ursache, daß eine Anzahl von früheren Lauten übersprungen werden und bei ihm fortgefahren wird.

Im Bilde:

»»» c o n s u e t i t u d o »

Hier wäre also von einer Dissimilation absolut keine Rede.

Man könnte sich aber auch denken, daß wirklich eine spätere Silbe eine frühere ähnliche oder gleiche unterdrückt wie ein r durch ein folgendes erdrückt werden kann oder seinerseits ein folgendes erdrückt. Aber man bedenke auch die Unterschiede: r und r sind gleich, aber ti und tu nicht. Wir kommen hier am besten mit dem Begriffe der Anticipation, die ja so häufig zur Silbenunterdrückung führt, durch.

Die Fälle, wo Synkope vorliegt, erhalten sich zu denen, wo Silbenschwund erscheint, so wie Stottern und Silbenausfall im Sprechfehler.

Es verhält sich:

(Lat. matutinus)		(*consuetitudo)
vulgär. mattinus	zu	consuetudo
	wie	
gestottertes		Dissimilation
* mat. tinus	zu	consue-tudo.

Die Erscheinungen bei r verdienen eine eigene übersichtliche Zusammenstellung.

Die Sprachgeschichte verzeichnet folgendes:

1. Metathesen auf den verschiedensten Gebieten und zu den verschiedensten Zeiten. Auch das Germanische weist sie auf.

Aber im Sprechfehler von heute sind sie sehr selten. Das hat ganz gewiß seine bestimmten Gründe, d. h. im heutigen Deutsch ist wohl die Verbindung Vokal + r oder l, bezw. r oder l + Vokal anderer Art als sie es zu Zeiten, wo solche Metathesen möglich waren, gewesen ist. Die

Laute sind heute funktionell offenbar zu verschieden, als daß ihre Vertauschung möglich wäre, sie gelten nicht annähernd als „gleichwertig“.

Ueber die Metathese von idg. *ur* vgl. Moreen, Abriß der urgerman. Lautlehre S. 224. Vgl. z. B. idg. *getwr- und *getur- bei der Vierzahl.

2. Vorsetzungen, Anticipationen.

r wird in eine frühere Silbe gesetzt und schwindet auf dem alten Plaze. Ital. *crompare* = *comprare*; *compra* „Kauf“, aber nhd. „Grempel“, Kluge⁴ S. 121. Dial. ital. *Crapi* für *Capri*. Altnord. *fifilde* = ahd. *fifaltra* (ags. *fifealde*) Kluge s. v. „Falter“. Gr. Attisch *κάτροπιον* statt *κάτοπιον*, *δυροκλιγκίς* statt *δυροκινγκίς*, Wackernagel Ztj. XXXIII. 9.

Vorflänge. *r* flingt vor, bleibt aber auch auf dem alten Plaze. Mhd. mss. *iärmer* für *iämer*. Mhd. Quardestein. Mhd. *wirdar* = *widar* = got. *viþra*. Graff I. 635; *wirdrota* I. 641 wohl erst von *wirdar*. Alem. *gerstern*, vgl. L. Frauer, Mhd. Gramm.² S. 26. Sehr auffallend sind die deutschen Beispiele, welche Vordringen eines *r* unbetonter Silbe in die hochtonige zeigen.

Gr. *δυροκλιγκίς*, *έληροτούργησεν* statt *έλητούργησεν*, Meisterhans² 62. G. Meyer, Gr. Gr.² S. 292. Lat. vulgär *vinginti* für *viginti* (Bréal Mém. Soc. de Ling. 7. 443. Franz. *trésor* = lat. *tesaurus*, Meyer-Lübke, Rom. Gr. I. S. 586. Bretonisch *prennestr* = lat. *fenestra* (R. Schmidt, Idg. F. I. 44 Anm.).

3. Zurücksetzungen, Postpositionen.

r tritt in eine spätere Silbe und schwindet an seinem Platze. Mhd. kokodrille = lat. crocodilus. Mit Metathese corcodilus, mit „Nachklang“ crocodrillus. Vgl. pristis und pistris, Stolz S. 239.

Nachklänge. r klingt nach, d. h. erscheint auch in folgender Silbe. Meyer-Lübke, Rom. Gr. S. 586 triste, rustre. Englisch bridegroom für angelsächsisches brydguma (ahd. brutigomo u.) nach groom „Jüngling“. Alem. verlurst. L. Trauer, Mhd. Gr.² S. 26.

4. Assimilationen von r und l vgl. Stolz, Histor. Gramm. S. 238 lilium = λείριον.

5. Diffimilationen, a) schwere, d. h. Lautunterdrückungen. Der Laut schwindet an erster oder zweiter Stelle, z. B. gr. δρύφακτος = *δρυ-φρακτος. Vgl. Meyer-Lübke a. a. O.; ital. propio, arato, frate. Lateinisch frag(r)are, creb(r)escere, praestīgiae, sempiternus = semperternus, fistula aus *flistula, Stolz S. 238. Aus dem Griech. Material bei G. Meyer, Gr. Gr.² S. 292. In δρύφακτος aus δρύφρακτος ist das zweite r geschwunden, in φατρία aus φρατρία das erste. Ueber zwei Silben διπόρωτος für διφπόρωτος. G. Meyer a. a. O. hat sehr Recht für παιδωντής (παιδωντής) auf παιδωντήρ zu appellieren, aber der Schwund des ρ stammt entweder noch aus Casus wie *παιδωντήρ (wenn es das gegeben hat) oder aus παιδώντρια, dem femininum.

Daß in der Lautfolge, wie in παιδωντήρ ρ nicht schwindet, zeigt ganz klar φρατήρ gegen φατρία.

Das Germ. Material bei Moreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre S. 221, 220. Hier ist noch sehr viel unklar und muß eine spezielle Untersuchung eingreifen.

Altindisch. cithirá „locker, lose“ zu crath- Brugmann, Zum heutigen Stand der Sprachwissenschaft S. 50 anm.

b) Leichte Dissimilation; r wird zu l (l zu r.) Lat. corulus aber columnus, lat. lentisculus wird prov. zu lentiskle und restenkle, got. aúrali „Schweißstuch“ = vulg. latein. *orarium Vgl. Stolz, H. Gr. S. 190 nach Kluge Zts. für roman. Philol. 1893. Lat. lucrum aus *luklom, subligaculum aus *-ligaclom u. f. w. caeruleus aus *caeluleus, Beispiele bei Stolz S. 236. So erklärt man auch sterquilinium aus *sterquininium.

Litauisch. Grygalis, Gregorius, Malgorata Margarethe in Godleva Margarytà. „Lägel“ ist lit. legėrys, „Bürger“ būrgelis, „Reiter“ raitelis, „Träber“, drėbėlės oder drėvėlės.

Zu 5.

Hier ist schon etwas zur Erklärung gethan und zwar zu dem Fall, wo ein r ganz ausfällt. Das Verdienst, die erste Erklärung der r-Unterdrückung gegeben zu haben, gebührt dem Wiener Professor an der mediz. Fakultät der Universität Dr. Salomon Stricker, dem freilich die sprachlichen Thatfachen nicht bekannt waren, so daß er sich der Folgen seiner Selbstbeobachtungen für philologische Probleme nicht bewußt war.

Ich muß auf eine Stelle aus Strickers: Studien über die Sprachvorstellungen hinweisen. Er sagt S. 86,

indem er über die Fähigkeit zwei Worte gleichzeitig vorzustellen handelt:

„Meine Annahme, daß die Wortvorstellungen motorische Vorstellungen sind, daß die Lautcentren der Reihe nach erregt werden müssen, um ein Wort vorzustellen, ist mit diesen Erscheinungen zwar nicht ohne weitere Ueberlegung und Beobachtung in Einklang zu bringen. Wie sollten z. B. in der Wortreihe „Roland der Riese am Rathaus zu Bremen“ mehrere „R“ haltende Silben auf einmal, wenn auch mit ungleicher Lebhaftigkeit wahrgenommen werden, wenn wir nur ein „R“-Centrum besitzen. Bei genauer Beobachtung klärt sich aber der Widerspruch. In dem Augenblicke als ich still denkend „Roland“ zu lautieren anfangte; während also das „Ro“ im Vordergrund steht und „Riese“ bereits auftaucht, habe ich in der That nicht die dunkle Vorstellung „Riese“, sondern nur „iese“.

Ich erlaube mir die letzte Stelle im Drucke hervorzuheben. Mich dünkt, wir stehen hier vor einer bereits geschlagenen Brücke zwischen Naturwissenschaft und Linguistik, trotzdem bis jetzt Niemand weder herüber noch hinüber zu gehn für gut fand. Die Brücke ist bis heute übersehen worden.

Strickers Selbstbeobachtung löst fast das Rätsel von *δρῶμαχος*. Die Beobachtung ist richtig, aber die Erklärung steht aus. Ich verweise zu weiterer Befräftigung auf die oben konstatierten Sprechfehler: „Α popos, Frit!“

für „A propos, Frig!“ — „Tränke schlürfen, so baut“
für „. . . braut“ — „zweifü . . . flüglige“ — sowie auf
den Schreibfehler „Tragung der Tauer für „. . . Trauer“. —

Aus einem *δρῶ-φρακτος wurde ein δρῶφρακτος, sobald das Wort verschmolzen war zu einem in einer Bahn abrollendem psychologischen Prozesse, mit nur einem Ausgangspunkte, sobald dem Sprecher bei *δρῶ auch schon das *φρακτος sich über die Schwelle des Bewußtseins drängte und ebenso in alter Zeit bei germ. *pluklós („Vogel“ zu „fliegen“), woraus dann *puklós*). Warum blieb aber φρατήρ, wo doch auch zwei r-Laute im selben Prozesse gedacht werden mußten? Diese ρ waren eben nicht gleichwertig wie jene von *δρῶφρακτος, worauf ich eben hinwies. Wie ist jedoch das mit Strickers Annahme von Lautcentren zu vereinigen?

Wir müßten dann überhaupt in den Sprachen eine weitgehende Abneigung gegen Wiederholung desselben Lautes in demselben Worte finden, wovon aber noch niemand etwas gemerkt hat.***) Gibt es also innerhalb dieser „Lautcentra“ wieder verschiedene kleinere Bezirke, so daß nur in dem-

*) Es macht einen Unterschied aus, ob der Sprechende etymologisiert oder nicht. Dem δρῶφρακτος steht ein τριφρακτος τριπτανος . . . gegenüber. Angermann meint, jenes sei volkstümlich, diese meist nur künstliche Gebilde. Das dürfte schwerlich den Sachverhalt erklären. Ich glaube, das wesentliche des Unterschieds liegt darin, daß das erste die Sonderbedeutung der Teile zu einer gemeinsamen neuen erhob, es wurde ein oft verwendetes appellativum, während in den anderen die Sonderbedeutung der Teile klar blieb.

**) Vgl. Lobbeck Paral. 18. bei Curtius^b S. 706.

selben Worte die Wiederkehr eines gleichwertigen Lautes nicht gerne geduldet würde?

Ich glaube, am besten zu thun, wenn ich die Frage nach der Lokalisation der Laute, der Lautcentra, den Naturforschern überlasse. Mayers und meine Meinung ist oben S. 4 dargelegt. Für mich existieren zwei Thatsachen:

1. Daß es Wortbilder giebt, motorische und akustische.
2. Daß aber trotzdem das Wort kein unzerreißbares Ganzes ist, denn es kann jeden Augenblick durch einen Sprechfehler eines oder mehrerer Laute beraubt werden oder Zuwachs erhalten.

Was darüber hinausgeht, ist alles hypothetisch und sei in die Anmerkung verwiesen*).

Ein Einwand ist abzuwehren. Wenn man statt *kikri* auch im stillen Sprechen nur *kiki* wahrnehmen kann, so

*) Tschmer hat Strickers Gedanken fortgesponnen, vgl. *Phonetik* I. 215. Er sagt daselbst: „Wie aber Stricker statt der Wortcentren Lautcentren annimmt, weil im Worte Verschiebung der Silben und Verwechslungen der Laute vorkommen, genau aus demselben Grunde möchten wir statt der Lautcentren Articulationscentren annehmen, weil innerhalb der Laute Verwechslungen und relativ verschiedene Energie der Articulationen möglich sind. — Wir nehmen also an, daß Centren der Articulationen, der wahren phonetischen Elemente beim Sprechen und Singen in größerer oder geringerer Anzahl simultan resp. successive erregt werden. Erst durch diese Hypothese wird uns die artikulirte Sprache, wie auch das Singen, in ihrem phonetischen Mechanismus durchaus erklärlich von dem Moment, in welchem in den einzelnen Artikulationscentren des Sprechenden die verschiedenen Artikulationstasten gleichzeitig und nacheinander angeschlagen werden, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Bewegung sich zu den Centren des Hörenden fortgepflanzt hat.“

Meringer u. Mayer, Versprechen und Verlesen.

ist doch diese Lautfolge nicht unmöglich zu sprechen; es setzt nur eine besondere Anstrengung voraus, die uns für gewöhnlich namentlich im schnellen Sprechen nicht angenehm ist. Durch Übung lernt man ein und dasselbe „Centrum“ in gleicher Intensität rasch hintereinander anschlagen.

Die Alliteration als Bindemittel der Verse ist zuerst natürlich nur ein Gedächtnisbehelf und kein aesthetisches Mittel. Beim langsamen feierlichen Sprechen ist es auch nicht schwierig denselben Laut hintereinander mehrfach zu sprechen, nur beim raschen Sprechen stellen sich die Schwierigkeiten ein.

Ich bin sonst durchaus kein Anhänger von Strickers Theorie, derzufolge die innere Sprache bloß aus **motorischen** Sprachvorstellungen bestehen soll. Ich glaube, daß Gehörvorstellungen dabei noch mindestens eine ebenso große Rolle spielen. Weniger dürften bei den meisten (auch den heutigen Gebildeten) Menschen die Schrift- und Schreibbilder ausmachen, wenngleich der Einfluß der beiden letzteren auf die gesprochene Sprache im Steigen begriffen ist. Aber Strickers Deutung der r-Dissimilation gilt auch dann, wenn die innere Sprache nicht bloß aus motorischen Sprachbildern besteht.

Am 18. April 1894 besuchte ich die psychiatrische Klinik in Wien, um von einigen Dingen selbst eine Vorstellung zu erhalten. R. Mayer (damals noch Privatdozent) führte fünf Kranke vor (Paralytiker) und ließ sie mehrere von mir gewünschte Wörter sprechen. Meine Er-

wartungen betreffs der Erscheinungen bei l, r erfüllten sich aber erst durch H. Mayers fachkundiges Eingreifen.

Ich schrieb den Kranken auf:

krakra

pripri

karkar

und ähnliche Wörter und hoffte, es werden sich Assimilationen, Dissimilationen und andere Erscheinungen einstellen. Die Kranken lasen aber die Wörter ganz korrekt und lächelten überlegen. Aber das gewünschte stellte sich ein, als Dr. Mayer die Untersuchung in die Hand nahm.

Ich gruppiere die Erscheinungen:

1. Metathesen — nicht gehört.
2. Anticipationen: „Territolitarität (Territorialität).“
3. Postpositionen: „Bigrade“ für „Brigade“.
4. Epenthesen — nicht gehört.
5. Vokal-Assimilationen: „Exeitibitalität“ für „Excitabilität“ (dabei auch Postposition von ta).
6. Dissimilationen. a) leichte; l für r: „dritte leitende“ für „dritte reitende“, „Territolitarität“; n für l: „dritte reitende Artounerie-Brigade“. b) schwere Dissimilation, Lautunterdrückung: „Lanoin“ für „Lanolin“, „Lanoinöl“. Als dann Mayer versprach: „Alles Lano- linöl“ sagte der Kranke: „Alles Anolinöl“. Leider hat Mayer das nicht gehört. Sehr interessant war auch „Teitolitarität“ und „Exeitolitarität“. Man vergleiche

Normal: T e r r i t o r i a l i t ä t

Krank:



Wir finden also eine r-Unterdrückung, eine darauffolgende leichte Diffimilation des r zu l, einen Einschub eines t vor a — als Nachklang der Silben Te- to — und eine Ersetzung des l durch r, oder, vielleicht besser, eine Vertauschung von l und r.

Leider ist das von mir oben mitgeteilte Material zur Beurteilung der Diffimilationen allzu dürftig. Hier wäre die klinische Beobachtung sehr wertvoll, da Kranke eine gesteigerte Empfindlichkeit gegen die in Betracht kommenden Laute zu haben scheinen. Ich bin zu solchen Untersuchungen nicht geeignet und muß mich begnügen, die Psychiater und Nervenpathologen auf dieses Problem aufmerksam zu machen, mit der Bitte mit möglichst großer Präcision das Gesprochene und Gehörte zu verzeichnen.

Um es noch einmal hervorzuheben: mich will bedünken, daß Strickers vollkommen unbeeinflusste Beobachtung und das oben gegebene immerhin genügen, es als wahrscheinlich erscheinen zu lassen, daß das Rätsel von *ὄψ-φαιτος* so gut wie gelöst ist oder gelöst werden kann.

Es ist hier noch eines Umstandes zu gedenken. Ist es nicht merkwürdig, daß die Sprache und der Sprech-

fehler durch r-Anticipationen scheinbar solche Lautfolgen schafft, die beide in anderen Fällen wieder vernichten? So klingt bei kakra r schon in der ersten Silbe vor. Also bildlich:

k r a k r a

Aber krakra liebt die Sprache nicht. Auch das ist nach unseren anderen Erfahrungen nicht mehr so ganz unfaßbar. Hinter dem ersten r taucht als Vorklang das zweite auf. Im Bilde:

k r a k r a
r

Vor- und Nachflänge sind um so wirksamer, je ähnlicher sie dem zu sprechenden Laute sind. Zwischen r und r kommt es zum Kampfe, der noch vollkommen dunkel ist; aber sicher ist, daß er unter Umständen mit Vernichtung beider endigt. Man erinnere sich, daß in ähnlichen Fällen Lautstottern eintritt oder empfindliche Störung des Redeflusses.

Den Philologen ist ja das Experiment leider nicht geschenkt. Aber in Bezug auf manche Fragen ist es auch hier möglich. Assimilationen, Dissimilationen, Vertauschungen u. dgl. giebt es überall, zu allen Zeiten. Das zeigt, daß hier etwas Anderes vorliegt, als unsere gewöhnlichen Lautgesetze, die zeitlich und örtlich begrenzt sind. Aber gerade weil sie so häufig vorkommen, müssen sie tief begründet sein und müssen sich auch für sie die Regeln finden lassen. Man muß einmal, wie schon Schuchardt in einer kleinen aber königlichen Schrift angedeutet hat, einen Laut, ein Wort, einen Satz tausendemale hintereinander sprechen lassen

und sehen, was dann zum Vorschein kommt. Das wird uns weiter in die Mechanik der inneren Sprache einweihen. Die Naturforscher mögen sich dieser Frage annehmen. Mit ihrer Hilfe wird man bestimmt zur Lösung kommen.

Ich will zum Schlusse auch meine Meinung über die besprochenen sprachlichen Erscheinungen kurz zusammenfassen.

Mich dünkt, daß die sprachlichen Thatfachen durch eine ganz rohe Vorstellung von Lokalisation der Sprechlaute in unserem Sprechcentrum genügend veranschaulicht werden können.*) Ein Klavier mit sehr vielen neben- und übereinanderliegenden Tasten, die durch dazwischenschießende Fäden angeschlagen werden können, scheint mir ein verwendbares Bild zu sein, und soviel ich sehe, werden solche Bilder von den Psychiatern oft genug gebraucht.

Man müßte sich dann weiter vorstellen, daß die Centra verwandter Laute möglichst nah beieinander liegen, also die für r und l, für m und n, die Gutturalen, Dentalen, Labialen, aber so, daß alle Mediae wieder näher beisammen sind, alle Tenuis. Bei einer dreidimensionalen Anordnung hätte eine solche Vorstellung keine Schwierigkeit.

Die sprachlichen Thatfachen wären dann so deutbar:

I. Nebeneinander stehende Laute.

a) Assimilation erklärte sich daraus, daß man den Weg von einem Lautcentrum zum andern möglichst abkürzt; also man spricht apta für abta, acta für agta u. s. f.**

*) Aber bloß veranschaulicht. Vgl. oben S. 4.

**) Das Tonloswerden von Media vor Tenuis ist gewiß ein schon indogermanischer Lautprozeß. Zweifelhafter ist, ob Tenuis vor Media tönend wurde. Vgl. lit. lipdams Kurzat Gramm. S. 39 gegen Schleicher.

b) Gleichmachung fiele unter denselben Gesichtspunkt, also *atta* für **adta*. Zu beachten ist, daß von wirklicher Doppelconsonanz keine Rede ist; man spricht einen langen Consonanten, wie aus verschiedenen kurzen Vokalen ein einheitlicher langer entsteht.

c) Dissimilation nebeneinander stehender Laute kann man bildlich daraus erklären, daß die Sprachen es bei mehreren Lauten gern vermeiden, zweimal nacheinander dieselbe Taste anzuschlagen.

II. Entfernte Laute.

Die Laute der Rede können sich auch auf gewisse Entfernungen beeinflussen, weil sie bereits voraus innerviert werden. Wie weit voraus das geschieht, ist nicht erforcht, doch jedenfalls viel weiter, als auf das zu sprechende Wort. Man kann nicht sagen, daß alle Laute aufeinander einwirken, sondern die Laute wirken gruppenweise auf einander ein nach ihrer Wertigkeit.

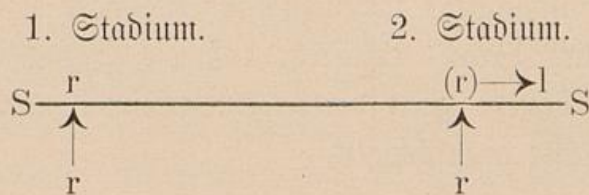
Die näheren Erklärungen sind dieselben wie früher.

a) Assimilation. Wenn ich beim Laut *a* schon den Laut *b* innerviere, so ist es wieder begreiflich, ihn so nah als möglich an *a* heranzurücken. Da es kommt hier sogar vor, daß manche Laute ganz angeglichen werden, *ai. emagru* u. f. w.

b) Gleichmachung. Diese ist hier ein wirkliches doppeltes Anschlagen der Taste, an welcher aber die Sprache, wenn es sich nicht um nebeneinanderstehende Laute handelt, d. h. aufeinanderfolgendes Anschlagen derselben

Taste, bei vielen Lauten gar keinen Anstoß nimmt. Die r- und l-Laute sind vor allem ausgenommen.

c) Dissimilation. Der bereits innervierte Laut, der später gesprochen wird, verdrängt den eben zu sprechenden. In einem Bilde:



Die Bahn läuft in Folge dessen über l ab. Das ist der normale Fall. Es kann auch das Umgekehrte sich ereignen, daß der eben gesprochene Konsonant die Innervierung des folgenden zur nächsten Station ablenkt. *)

Mit der Annahme von Laut-Tasten d. h. Lautcentren kann man allerdings nicht alles versinnbildlichen. Wenn man bei den syntaktischen Vertauschungen Adjektiv und Adjektiv, Substantiv und Substantiv vertauscht, so sieht das den Lautvertauschungen sehr ähnlich und hier ist mit einer Lokalisation schon nicht mehr zu rechnen. Das ist mein Grund, warum ich die Lokalisation nur als Schema betrachte. Wie weit oft Wörter, namentlich wenn sie funktionell sich entsprechen, aufeinander einwirken, möge man an folgendem Beispiele ersehen. Ich wollte sagen: „Man kann unwohl werden, aber man kann nicht umfallen“ und sagte: „Man kann unwohl . . “ worauf ich

*) lat. varietas, societas gegen benignitas; Vgl. Stolz. Hist. Gramm. S. 183.

mich forrigierte. Ein anderes Beispiel berichtet mir Mayer: „Die Hund . . die Leute haben geglaubt, wir haben einen bissigen **Hund**“. —

Die idg. Sprachgeschichte zeigt uns, daß *pet-é-, *veid-é-, *bheug-é-, *bhend-é-, *sperdh-i zu pté-, *vidé-, *bhugé-, *bhndé-, *sprdhí geworden sind. Daerhebt sich nun die Frage, warum i, u, r, n, m viel widerstandsfähiger sind als alle a e o und ā ē ō sogar.

Es ist kein Zweifel, daß jedem Schwund eines Lautes eine psychische Verarmung vorausgeht. Ein Laut mit reichem psychischen Inhalt ist der Verarmung nicht so leicht ausgesetzt, wie ein anderer. Daß r l m n Laute mit reichem psychischen Gehalte sind, ist unzweifelhaft. Aber i und u kommen ihnen nahe, das zeigt sich auch darin, daß i- und u-Umlaute sich häufig und zwar bei ganz verschiedenen Völkern finden, ein Zeichen, daß diese Laute so mächtig sind, daß sie sich leicht dem Bewußtsein zu früh aufdrängen.

Man glaubt heute oft schon alles gethan zu haben, wenn man die lautlichen Thatfachen noch lautphysiologisch behandelt. Das hat uns das Wort „lautmechanisch“ angethan, von dem noch kein Mensch weiß, was und wieviel ihm in Wirklichkeit entspricht. Ich möchte die Bedeutung der peripheren Organe nicht unterschätzen, aber die letzte Ursache aller Sprachercheinungen ist im Centralorgan des Nervensystems zu suchen.
